

Rhein- und Lahn-Anzeiger

Amts-Blatt der



Stadt Nastätten.

Der Bezug des dreimal wöchentlich (Dienstag, Donnerstag und Samstag) erscheinenden Rhein- und Lahn-Anzeiger kostet in Nastätten sowie bei den auswärtigen Agenturen monatlich Mk. 2.—, frei ins Haus durch die Post bezogen vierteljährlich Mk. 6.—. Veränderungen können jederzeit erfolgen.

Anzeigen finden im Rhein- und Lahn-Anzeiger weiteste Verbreitung und werden die halbpalmet Nonpareilzelle oder deren Raum mit 50 Pfg., die Reflamzelle mit Mk. 1.50 berechnet. Bei mehrmaliger Aufnahme Rabatt nach Tarif. Im Falle gerichtlicher Verurteilung fällt jeglicher Rabatt fort.

Begründet 1878. Druck und Verlag: Müller'sche Buchdruckerei in Nastätten.

Verantwortlich für die Schriftleitung: Paul Müller, Nastätten. Begründet 1878

Nr. 99

Nastätten, Dienstag, den 23. August 1921

44. Jahrgang

Umschau.

Der Zusammentritt des deutschen Reichstages ist unter den heutigen Verhältnissen noch zwecklos, und wird sich nach der Entscheidung über Oberschlesien richten. Sollte sich diese noch länger hinziehen, so wird die Beratung der Steuervorlagen den Beginn der parlamentarischen Herbstkampagne bestimmen. Die Erörterungen der Steuerentwürfe haben so viel zutage gefördert, daß mancherlei an ihnen geändert werden muß, da infolge der neuen Steuerungsfordernungen der Beamten noch wesentliche Lasten hinzukommen. Der Druck des Papiergeldes hat erheblich zugenommen, während der Wert der deutschen Mark in Amerika, unserem Hauptlieferanten, auf 46 Pfennige in der Mitte der Woche gesunken war. Daß es nicht so weiter gehen kann, liegt auf der Hand, und daß dürfte auch wohl die Garantiekommission der Entente finden, die über die deutschen Finanzen und Steuereingänge wachen soll. Wir müssen für Ordnung sorgen, damit nicht eines Tages überraschend Eingriffe dieser Kommission erfolgen. Der jetzt eingetretene höhere Drotpreis hat bereits mancherlei Forderungen nach Lohnerhöhungen im Gefolge gehabt. Wir sind so weit, daß wir den Krebbsgang der Reichsmark nicht mehr einfach auf sich beruhen lassen können.

Der Tod des 77jährigen Königs Peter von Serbien, für den schon mehrere Jahre sein zweiter Sohn Alexander die Regentschaft führt, erinnert nicht nur an den Ausbruch des Weltkrieges, denn serbische Verschwörer ermordeten in Sarajevo das österreichische Thronfolgerpaar, sondern auch an die scheußliche Hinnebelung des jungen Königs Alexander Obrenowitsch von Serbien und seiner Gattin Draga, durch die Peter Karageorgewitsch zum Throne in Belgrad gelangte. Es ist wiederholt behauptet worden, daß Peter um diesen letzteren Werdplan gewußt hat, und die Behauptung ist nicht entkräftet worden.

Die Verhältnisse in dem hungernden Rußland haben sich noch nicht geklärt, es fehlt aber nicht an Darstellungen, die erkennen lassen, daß die Miskerte sich doch nicht auf so viele Souveränements erstreckt, wie zuerst angegeben wurde. Die Befamternte soll durchaus zur Ernährung genügen, es fragt sich nur, ob der Ueberschuß aus den minder schwer betroffenen Gebieten nach den eigentlichen Notbezirken geschafft werden kann, oder ob die Vorräte nicht unterwegs spurlos verschwinden, wie es auch schon vor der Revolution in Rußland oft der Fall war. Ob es mit dem Bestande der Sowjet-Regierung zu Ende geht, oder ob das Schredensregiment die Opposition niederhält, wird sich bald zeigen müssen. Noch scheint Lenin über hinreichend Anhänger zu verfügen.

Die Beschaffung der Milliarden.

Für die Milliarde, die wir am letzten August zu bezahlen haben, wird das Geld zur Stelle sein. Aber leicht ist dem Reichsfinanzminister schon dies Stück Arbeit nicht geworden. Der Kops hat ihm gekrummt. Für die Zukunft soll das deutsche Volk an dem Kopszerbrechen teilnehmen, denn daß die neuen Steuern genug Sorgen machen werden, weiß jeder. Besonders der deutsche Besitz soll bis zum Weißbluten mit neuen Steuern belastet werden. Daß ein Besitz, der überlastet ist, an Wert verliert, weiß jeder. Wenn dieser Wert minimal geworden ist, dann spielt er keine Rolle mehr; aber die Schulden, in die der Wert umgewandelt ist, sind von der Allgemeinheit zu tragen.

Die Umwandlung des Besitzes in Steuerobjekte und Schulden ist also keine Daseins-Erleichterung, und deshalb ist sie eine falsche Rechnung. Das Praktischere ist die Verwendung der Vermögen zur Hebung der Arbeit. Die Vermehrung der Produktion schafft neue Werte, die der Reichskasse in ununterbrochener Folge neue Geldmittel geben. Je höher die Produktion, um so höher können die Steuern werden, denn die Steuern stehen die vermehrten Arbeitswerte gegenüber. Das Geld, das die Ausdehnung der Arbeit ermöglicht, sollte nicht fortgesteuert werden, sondern man soll die Steuer vom Ertrage der vermehrten Fabrikate und Produkte erheben. Die Vermehrung der Fabrikate und Produkte verbilligt auch für die Verbraucher die Preise. Verbraucher ist aber jeder, auch wenn er

für bestimmte Waren zugleich Produzent ist. Er wird zum Leben stets mehr gebrauchen, als er produziert. Er profitiert also, wenn wir so viel wie möglich an Lebensmitteln und Verbrauchsartikeln herstellen.

Die Menge der fertiggestellten Waren bietet durch ihren Verkauf eine viel größere Sicherheit für die Bezahlung unserer Verpflichtungen, als Steuerquellen, die unter der allgemeinen Noilage versiegen können, wie Vögel unter einer monatelangen Sommerdürre. Wir können am leichtesten Steuern aus dem gesteigerten Arbeitsertrage ziehen. Zur Erlangung des erhöhten Ertrages gehört mehr Arbeitskapital und mehr Arbeitszeit. Das Kapital kommt von selbst, wenn die Arbeit etwas einbringt, die Zeit sollen wir allen geben, die sie ausnützen wollen. Man sagt heute wohl, daß wir viele Arbeitslose haben. Aber nicht auf allen Gebieten. Auf dem Lande können noch Tausende beschäftigt werden, und auch in der Industrie, wenn nur die verbesserte Valuta billigerer Rohstoffläufe und flotteren Abzug gestattet. Nicht diskutieren, sondern zusaffen: Zeit ist Geld!

England baut seine Löhne ab. Bei uns ist das unmöglich heute. Aber nicht für immer. Wäre unsere Valuta besser, würde das Brot billiger sein. Auch deshalb ist es eine Torheit, den Besitz zu zertrümmern. Die Besserung der Valuta ist abhängig von den soliden Werten, über die Deutschland verfügt. Wenn sie verschwinden, dann ist auch die Mark dauernd verloren. Von nichts kommt nichts. Das ist zu klar, als daß man darüber Vorträge halten sollte. Neue Werte größerer Steuerertrag! Sinkende Werte, sinkende Steuern! Und der Weg bis zu 132 Waldmilliarden ist sehr weit. Der englische Finanzminister drängt unaufhaltsam zur Sparsamkeit. Auch wir dürfen sie nicht vergessen. Sonst behalten wir auf dem Steuerwege weder Sohlen, noch Abfälle unter den Stiefeln.

Das neue Steuerprogramm.

12 neue Steuergesetzentwürfe.

Die Reichsregierung hat nunmehr ihr neues Steuerprogramm im Wortlaut der Öffentlichkeit zur Kritik übergeben. Es handelt sich um folgende Gesetzentwürfe:

1. Entwurf eines Gesetzes, betreffend Erhöhung einzelner Verbrauchssteuern,
2. Entwurf eines Gesetzes über Erhöhung von Zöllen,
3. Entwurf eines Gesetzes über Abänderung des Kohlensteuergesetzes,
4. Entwurf eines Gesetzes, betreffend Abänderung des Umsatzsteuergesetzes vom 24. Dezember 1919,
5. Entwurf eines Kapitalverkehrssteuergesetzes,
6. Entwurf eines Versicherungssteuergesetzes,
7. Entwurf eines Kraftfahrzeugsteuergesetzes,
8. Entwurf eines Kennwertgesetzes,
9. Entwurf eines Vermögenssteuergesetzes
10. Entwurf eines Vermögenszuwachssteuergesetzes,
11. Entwurf eines Gesetzes über eine Abgabe vom Vermögenszuwachs aus der Nachkriegszeit,
12. Entwurf eines Gesetzes zur Aenderung des Körperschaftsteuergesetzes.

Die wesentlichen Grundzüge dieser neuen Entwürfe sind der Öffentlichkeit bereits bekannt. Sie stellen, wie von amtlicher Seite hierzu noch einmal ausdrücklich betont wird, keine Steuerreform dar, sondern alte, bereits bestehende Gesetze werden abgeändert und den erhöhten Geldbedürfnissen des Reiches angepaßt. Die Regierung steht auf dem Standpunkt, daß wir durch die Annahme des Londoner Ultimatum vor der unumgänglichen Notwendigkeit stehen, unsere ganze Steuerkraft anzuspannen, um den Beweis zu erbringen, wie weit wir in der Lage sind, das Ultimatum auszuführen.

Dem Einwand, der besonders in der linksgerichteten Presse erhoben wurde, daß der Weg, den die Reichsregierung eingeschlagen habe, nicht gangbar wäre, entgegen die Regierung mit dem Hinweis, daß die Vorlagen nicht nach politischen Gesichtspunkten zu beurteilen seien, sondern daß auf die Entente, die hinter den Forderungen stehe, Rücksicht genommen werden müsse. Die Entente kenne aber eine andere Art und Weise, die Bedürfnisse des Lan-

des zu befriedigen, als die der Steuern nicht. Sie habe uns nachgewiesen, daß unsere Steuern, insbesondere die indirekten, hinter den in den Ententeländern erhobenen, zurückbleiben. Wenn wir nicht alle Kräfte anspannen, werden wir niemals den Eindruck erwecken, als wollten wir unseren Verpflichtungen gerecht werden. Die Frage, ob noch andere Möglichkeiten gegeben seien, die Verpflichtungen zu erfüllen, könne zunächst offen bleiben. Aus außenpolitischen Gesichtspunkten heraus seien wir gezwungen, zuerst die Steuerstränge bis zum äußersten anzuziehen und jede Steuerart, die sich uns bietet, in Angriff zu nehmen. Aufgabe der Kritik sei es, zu prüfen, ob wir mit den Steuerplänen bis an die äußerste Grenze unserer Leistungsfähigkeit gehen. Nicht zur Erörterung stehe dagegen die Frage, ob die neuen Vorlagen an die Grenzen unseres Bedarfs reichen. Der Bedarf sei im Augenblick noch gar nicht festzustellen. Soviel könne aber gesagt werden, daß auch die äußerste Anspannung unserer Kräfte uns nicht über die Grenze unseres Bedarfs bringe.

Die Verbrauchssteuern.

Man kann die Entwürfe des neuen Steuerprogramms in drei große Gruppen gliedern: Verbrauchssteuern, Verkehrssteuern und Besitzsteuern. Der erste der vorliegenden Gesetzentwürfe sieht eine wesentliche Erhöhung einer Anzahl wichtiger Verbrauchsabgaben vor:

Die Leuchtstofflampe, die Steuer auf elektrische Glühlampen, Glühkörper für Gasglühlicht- und ähnliche Lampen, Brennstoffe für Bogenlampen usw., soll verdoppelt werden. Die Reichsregierung erwartet hiervon eine Steigerung des Jahresertrages von 16 auf 80 Mill. Mark.

Die Zündwarensteuer auf Zündhölzer, Zündkerzen aus Wachs u. a. soll verdoppelt werden, sie soll den erhöhten Preisen für diese Zündwaren angepaßt werden. Da gleichzeitig mit der Freigabe der Zündholzbewirtschaftung die Ausgleichsabgabe zur Verbilligung der ausländischen Zündwaren in Fortfall kommt, und die neue Steuererhöhung nicht höher ist als diese Abgabe, ist eine Steigerung des Kleinverkaufspreises nach Ansicht der Reichsregierung nicht zu erwarten. Feuerzeuge usw. erfahren übrigens keine Steuererhöhung.

Die Biersteuer soll auf das Vierfache erhöht werden, während sich der Bierpreis in derselben Zeit um mehr als das Sechsfache erhöht hat. Dagegen soll der zur Hebung des Braugewerbes aus den Biersteuererträgen zur Verfügung gestellte Betrag nur verdoppelt werden, da es heute als ein günstiger Aufstieg des Gewerbes schon anzusehen sei, wenn etwa die Hälfte des Ertragsabfahses erreicht würde.

Die Mineralwassersteuer soll auf das Doppelte erhöht werden. Man erwartet dadurch einen Mehrertrag von 20 Mill. Mark im Jahre.

In der Tabaksteuer sollen zunächst die bisher zugelassenen Ermäßigungen der Steuerlast beseitigt werden. Für feingeschnittene Rauch- und Pfeifentabak, Kau- und Schnupftabak sind ferner neue, der Preissteigerung angepaßte Steuerklassen eingefügt worden. Man erwartet hieraus einen jährlichen Mehrertrag von 900 Mill. Mark.

Diese Verbrauchssteuern sind bereits im Reparationsauschuß des Reichswirtschaftsrats durch beraten und angenommen worden — mit Ausnahme des Tabaksteuergesetzes. Dieses Gesetz wurde als Ganzes abgelehnt. Der Reichswirtschaftsrat konnte einer Mehrbelastung von Zigarren und Zigaretten nicht zustimmen und hielt die neuen Steuerlasten für Pfeifentabak für zu hoch.

Ein zweiter Entwurf sieht eine wesentliche Erhöhung der Zölle auf Genussmittel vor, wie Bananen, Datteln, Kaffee, Kakao, Tee, Paprika, Gewürze aller Art, Schokolade; für eine große Menge von Waren des Zolltarifs sollen die allgemeinen Zollsätze um 100 vom Hundert erhöht werden.

Sehr wichtig ist ferner der Entwurf über die Erhöhung der Kohlensteuer. Danach soll § 6 Abs. 1 des Kohlensteuergesetzes folgende Fassung erhalten:

Die Steuer beträgt 30 v. H. (bisher 20 v. H. — Die Red.) des Wertes der gelieferten oder sonst angegebenen oder der Verwendung im eigenen Betrieb oder dem eigenen Verbrauch angeführten oder der

eingeführten Kohle. Der Reichsminister der Finanzen ist ermächtigt, mit Zustimmung des Reichskassenrates und des Reichsrates diesen Steuerfuß bis auf 25 v. H. zu ermäßigen oder nach seiner Ermäßigung wieder bis auf 30 v. H. zu erhöhen.

Auch dieser Steuer hat der Reichswirtschaftsrat im Prinzip zugestimmt.

Die Verkehrssteuern.

Die zweite Gruppe der neuen Steuern umfaßt die sogenannten Verkehrssteuern.

Der umfangreichste dieser Entwürfe ist der eines Kapitalsteuergesetzes. Dieser Gesetzentwurf sieht eine Gesellschaftsteuer vor für Rechtsvorgänge, die Gesellschaften betreffen; eine Wertpapiersteuer für den ersten Erwerb von Vermögensrechten des Kapitalverkehrs; eine Börsenumsatzsteuer für Ankaufsgeschäfte des Börsenverkehrs; eine Aufsichtsratssteuer für die Gewährung von Vergütung an Mitglieder des Aufsichtsrats von Kapitalgesellschaften; schließlich eine Gewerbesteuer für den Erwerb von Vermögensgegenständen zu gewerblichen Zwecken.

Der Entwurf eines Kraftfahrzeugsteuergesetzes erfaßt Kraftfahrzeuge, die zur Beförderung von Personen oder Gütern dienen. Befreit von der Steuer sind u. a. die Kraftfahrzeuge der Feuerwehr, solche zur Krankenbeförderung und zu Rettungszwecken und solche, die ausschließlich der Beförderung von Geräten von und zur Arbeitsstätte dienen.

Als weitere neue Steuer ist ein Kennwertgesetz vorgesehen, das den Totalisatorumsatz erfaßt und als Steuer den Buchmacher zuläßt. Totalisator und Buchmacher haben ein Wettbuch zu halten, in dem jeder Einsatz verbucht sein muß. Der Unternehmer des Totalisators hat eine Abgabe von 16 zwei Drittel v. H. der Buchmacher eine Abgabe von 10 v. H. des Wettumsatzes als Steuer an das Reich zu entrichten. In der Begründung des Entwurfes heißt es hierüber:

Die Steuergesetzgebung habe es nicht vermocht, die Winkeltuchmacherei zu unterdrücken, diese werde sogar noch durch die Gesetzgebung dadurch begünstigt, daß sie zu irgend einer Abgabe nicht herangezogen werden könne. Durch das Gesetz soll der Versuch gemacht werden, einerseits das Buchmachernwesen zu bekämpfen, die Wettleidenschaft einzudämmen und in gewissermaßen legalisierte und einwandfreie Form zu leiten, was durch Einräumung einer Monopolstellung des Totalisators gegenüber der privaten Wettvermittlung nicht zu erreichen sei, andererseits die einmal vorhandene Wettleidenschaft für das Reich finanziell nutzbar zu machen. Nach den Erfahrungen biete sich hierzu nur der eine Weg, die private Wettvermittlung zur Befriedigung der einmal vorhandenen Wettlust heranzuziehen.

Ferner wird ein Versicherungsgesetz vorgeschlagen. Dieses will die verschiedensten Arten von Versicherungen besteuern, wie: Feuerversicherung, Hagelversicherung, Einbruchdiebstahlversicherung, Glasversicherung, Vieversicherung, Transportversicherung, Lebensversicherung, Unfallversicherung usw.

Die wichtigste Vorlage dieser Gruppe ist wohl der Entwurf über die Erhöhung der Umsatzsteuer.

Nach diesem Entwurf soll die Umsatzsteuer auf 3 v. H. erhöht, also verdoppelt werden. Ein besonderer Abschnitt dieses Gesetzes sieht eine erhöhte Umsatzsteuer auf die Verabreichung von Speisen und Getränken vor, und zwar für Unternehmen, die höhere Entgelte berechnen als schlichte Speise- und Schankwirtschaften, diese Erhöhung trifft also vor allem Hotels, Restaurants, Cafés, Konditoreien, Vöhrstuben, Bars, Dielen usw. Diese selbst zerfallen wieder in zwei Gruppen: die erste, Kurswirtschaften, wird mit 10 v. H., die zweite mit 5 v. H. belastet. In der Begründung des Entwurfs heißt es, daß sich die Umsatzsteuer als ertragsreicher erwiesen habe, als der Gesetzgeber erwartet habe. Es sei mit einem Jahresertrage von 6-7 Milliarden zu rechnen. Dieses Ergebnis lasse die Hoffnung begründet erscheinen, daß die Umsatzsteuer sich in der Tat als das hervorragende Hilfsmittel für die Befundung unserer Finanzen erweise, die Notlage per-

lange es, diese Steuerquelle noch weiter auszuheben.

Die dritte Gruppe des neuen Steuerprogramms ist die der Verbrauchssteuern. Um sie wird am heftigsten gekämpft werden, aber sie wird daher noch eingehender zu sprechen sein.

Vorarbeiten des Völkerbundes.

Die Entscheidung nicht vor Oktober.

Wie Havas mitteilt, konnte Vicomte Fichet, wie man in dem Völkerbund nahe- stehenden Kreisen erklärt, den Rat nicht vor dem 29. August zusammenberufen, er- sten, weil die ordentliche Sitzung des Rates auf den 1. September festgesetzt war, und eine möglichst große Annäherung der beiden Sitzungen großen Vorteil bot; zwei- tens weil verschiedene Mitglieder des Rates ziemlich weit entfernt sind, und schließ- lich, weil es den Traditionen und Arbeits- methoden des Völkerbundes entspricht, jede dieser Sitzungen durch persönliches Stu- dium seiner Mitglieder und vorherige Be- sprachungen vorzubereiten.

Dazu würden die Tage bis zum 29. August ausgenützt werden, und man könne ohne Uebertreibung erklären, daß die Prüfung der oberschlesischen Frage im Schoße des Völkerbundes tat- sächlich bereits begonnen habe. So hatte z. B. Leon Bourgeois Gelegenheit, Balfour in St. Gervais zu treffen. In Paris fanden dann weitere Besprechungen der Mitglieder des Rates zwischen Vicomte Fichet, Quinones de Leon, da Cunha und in letzter Zeit Leon Bourgeois statt.

Ueber die Art der Veranstaltung zu sprechen, sei zweifellos verfrüht. Jedenfalls sei wünschenswert, daß noch vorher eine Einigung zwischen Frankreich und Eng- land erzielt würde.

In Völkerbundkreisen ist man der An- sicht, daß der Rat sein Gutachten im Laufe des Septembers noch nicht werden abgeben können. „Morninapost“ erfährt hieran- noch, die weitere Erörterung der oberschle- sischen Frage werde bis zur zweiten Voll- versammlung im Völkerbundsrat vertagt werden, die am 15. September in Genf er- öffnet werde, da keinerlei Gutachten von seiten des Völkerbundes vor Mitte Oktober erwartet werde. Sollte der Rat die Ange- legenheit aber gar einem Schiedsgericht überweisen, wie Lloyd George vorschlug, so würde sie sich — meint der „Temp“ — noch länger hinzuziehen.

Zum Berichterstatter für Oberschlesien wird, wie „Petit Parisien“ aus Kreisen des Völkerbundes hört, aller Wahrscheinlich- keit nach der spanische Delegierte Quinones de Leon oder der brasilianische Vertreter da Cunha, beide Botschafter in Paris, gewählt werden. Es wurde geltend gemacht, daß kein Delegierter der im Obersten Rate ver- tretene Mächte diese heikle Aufgabe über- nehmen könne. Andererseits sei der belgische Delegierte Hymans bereits mit der Be- richterstattung über den polnisch-litauischen Konflikt betreffend Wilna beauftragt. Was den chinesischen Vertreter Wellington Koo anlangt, sei es wenig wahrscheinlich, daß er die Berichterstattung über eine so aus- schließlich europäische Interessen berühren- de Frage übernehmen wolle. Man fürchtet, daß der Brasilianer da Cunha vielleicht aus dem gleichen Grunde ablehnen werde.

Die Deutschen in Polen.

Gründung einer deutschen Zentral- organisation.

Im Warschauer Parlamentsgebäude fand eine Konferenz der Delegierten der deutschen Organisationen aller Teilgebiete Polens statt, der 36 Delegierte beiwohnten. Das Thema der Beratungen war die Or- ganisation der Deutschen in Polen. Wäh- rend der Verhandlungen einigte man sich, mit Zustimmung aller Deutschen in Polen, dahin, sich zwecks Verteidigung der Rechte, die verfassungsgemäß den Deutschen zu- gestanden worden sind, zu organisieren. Es wurde beschloffen, eine gemeinsame oberste Leitung unter der Bezeichnung „Haupt- vorstand der deutschen Vereini- gungen in Polen“ ins Leben zu rufen. Zu diesem Vorstand gehören die deut- schen Sejmabgeordneten, sowie die Vertre- ter des Bundes der Deutschen in Polen und im ehemaligen russischen Teilgebiet und des Deutschtumbundes mit dem Sitz in Posen. Am 11. und 12. September wird wahrscheinlich in Lodz eine allgemeine Kon- ferenz der Delegierten aller Staatsbürger Polens deutscher Nationalität stattfinden.

Herr v. Schön, der deutsche Gesandte in Posen, ist in Warschau eingetroffen. Pol- nischerseits dürfte die Ernennung Mads- kis, des gegenwärtigen stellvertretenden De- legationsvorsitzenden bei den polnisch-Dan- ziger Verhandlungen zum Gesandten in Berlin bald erfolgen.

Die Lage in Polen.

Immer neue Nachrichten treffen von der polnischen Ostgrenze ein, die zum größ- ten Teile von Grenzüberschreitungen sta- rker Flüchtlingsmassen aus dem hungernden Rußland zu melden wissen. Weder die Grenzwachen, noch die sanitären Maßnahmen genügen, um den notwendigen Grenzschutz aufrecht zu erhalten. Nachdem nunmehr eingeschleppte Fälle asiatischer Cholera festgestellt sind, fordert die Lage von der Regierung energische Maßregeln zur Schließung der Grenze. Diese Förde- rung wird durch den Hinweis unterstützt, daß mit den Klüftlinnen und Seuchen un-

gehindert bolschewistische Agenten ins Land dringen.

Es ist bezeichnend für die Furcht vor letzteren, daß in einem Teil der Warschauer Presse die starke Erregung der Bevölkerung im ehemals preussischen Teilgebiet auf bol- schewistische Agenten zurückgeführt wird. Bei diesen Unruhen handelt es sich in Wirk- lichkeit um das Ansteigen einer gewalt- igen Feuerungswelle infolge des nunmehr eingeführten Freihandels, der automatisch zu einem Preisausschlag mit Kongresspolen geführt hat. In Posen wie in einer Reihe von Provinzialorten haben große Demonstrationen gegen die beab- sichtigte Aufhebung der Sonderstellung des früheren preussischen Teilgebietes stattge- funden. In Blättern verschiedener Par- teien, die jeder Autonomie für Posen ent- gegenstehen, wird neuerdings sogar ver- sucht, deutsches Geld für die Unruhen ver- antwortlich zu machen und die deutsche Be- völkerung des Teilgebietes als Treiber der Demonstrationenbewegung hinzustellen. Es ist schwerlich anzunehmen, daß diese Ver- suche, die Deutschen in Posen zu Sünden- böcken zu stempeln, genügende Wirksamkeit haben werden, um den Anlaß zu einer ver- stärkten anti-deutschen Bewegung zu geben.

Die Hilfsaktion für Rußland.

Ihre Bedingungen und ihre Grundlage.

Das allrussische Komitee, das von nicht- bolschewistischer Seite im Sowjetreich ins Leben gerufen wurde, hat eine Auslands- delegation nach Deutschland gesandt, die aus- klärend für die Hilfsaktion für die hungern- den Slawen wirken soll. Die Schilderun- gen dieser Delegation, die mit eigenen Augen das Elend gesehen hat, sind ergrei- fend und zeigen den ungeheuren Wert der schnellen Hilfe für das Rußland. Ueber die Bedingungen und Grundlage stellte die Delegation folgende Gesichtspunkte auf:

„Die erste Voraussetzung einer Hilfs- aktion des Auslandes ist die Abgabe an alle politischen Aspirationen. Es darf nicht ein entferntester der Eindrud erweckt wer- den, daß mit der Hilfeleistung auch nur ir- gendwie geartete politische Pläne verfolgt oder beabsichtigt werden. Das Hilfswort kann durch Verquickung mit der Politik nicht nur gefährdet, sondern in Frage ge- stellt werden. Das Ausland kann seine Hilfe am besten dadurch wirksam gestalten, daß es sie selbst in die Hand nimmt. Die aus- ländischen Regierungen, die Rote Kreuz- organisationen haben dann die Möglichkeit, von der Sowjet-Regierung mit Nachdruck zu verlangen, daß ihnen die notwendigen Garantien einer richtigen Verwendung der Spenden, Medikamente usw. gegeben wür- den. Das Ausland, das den innerpolitischen Konflikten in Rußland fernsteht und fernbleiben muß, kann in den Notstands- gebieten diesseitigen Organisationen entfal- ten, die das größte Ergebnis zeitigen müssen.“

Deutschland hat dankenswerterweise in der Hilfsaktion für Rußland die Initiative ergriffen. Deutschland kann seine Lebens- mittel entsenden, indessen ist kaum ein zweites Land so in der Lage, Rußland durch Medikamente, Sanitätsmaterial und insbe- sondere durch mit Land und Leuten auf das genaueste vertraute Organisationsoren zu helfen. Gewaltige finanzielle Mittel sind er- forderlich. Sie müssen aufgebracht wer- den im Interesse nicht nur Rußlands, son- dern der Gesundheit der Weltwirtschaft.“

Die Notwendigkeit des Hilfswerkes wird durch immer wieder neu eintreffen- den schaurigen Meldungen aus Sowjetruß- land immer deutlicher. Schon dringen die Hungernden in die Ukraine ein und drohen dort das Land zu übersütten. 50 000 Hun- grige sind nach Olgapol geflohen, haben die dortige Bevölkerung überfallen und ziehen jetzt raubend und plündernd von Dorf zu Dorf. Die Bauern der einzelnen Ortshaf- ten setzten sich zur Wehr und es kam zu sehr blutigen Kämpfen. Weiter wird gemel- det, daß auf Grund eines Dekrets des Zen- tralregulativkomitees die ukrainischen Bezirke Kroskurwo und Ramence Podolskij 250 000 Hungrige aus Sowjetrußland bis zur neuen Ernte versorgen müssen. Bei solchem Elend ist es begreiflich, daß sich überall in Deutschland die Hände für die Rußlandhilfe regen und besonders das deut- sche Rote Kreuz in vorbildlicher Weise Um- berung dem schwer geprüften Lande ver- schaffen will.

Deutsches Reich.

„Die unmöglichen Reparationsförde- rungen. Der bekannte amerikanische Fi- nanzmann Frank E. Vanderlip, der dieser Tage zu Informationszwecken in Berlin weilte, äußerte einem amerikanischen Pressevertreter gegenüber: Deutschland ar- beitet schwer. Von der Oberfläche aus ge- sehen, läßt vieles darauf schließen, daß Deutschland sich erholt; unter der Ober- fläche aber sind die nationalen Finanzen in einem heiklen Zustand. Es scheint keine Hoffnung zu bestehen, das Budget ins Gleichgewicht zu bringen, und neues Pa- piergeld muß andauernd hergestellt werden. Das wird dazu führen, die Preise weiter in die Höhe zu treiben, die Mark zu entwer- ten und die Stellung der Regierung schwie- rig zu gestalten. Ich habe mit dem Reichs- kanzler Dr. Wirth und den führenden Mini- stern gesprochen und habe den Eindruck gewonnen, daß sie sich auf das ernstlichste bemühen, doch glaube ich, daß sie an einer Aufgabe arbeiten, die zu groß ist, um er- folgreich zu sein, und früher oder später

wird man eine Aenderung oder einen Auf- schub in den Reparationsforderungen ein- treten lassen müssen.“

„Neue Gesetzesvorlagen für den Reichstag. Es ist nunmehr so gut wie sicher, daß mit einem Zusammentritt des Reichstages zum 6. September, wie ur- sprünglich geplant, kaum mehr zu rechnen ist. Der Reichstag wird jedenfalls erst spä- ter zusammentreten können, ohne daß bis jetzt ein genauer Termin festgesetzt wurde. Außer den großen Steuererlassen werden dem Reichstag eine ganze Reihe neuer Ge- setzesvorlagen zugehen. Von besonderer Bedeutung sind darunter die im Anschluß an das Washingtoner Uebereinkommen vom 28. November 1919 ausgearbeiteten Ge- setzesvorlagen über das Arbeitsrecht, so u. a. die Vorlagen über die Arbeitslosigkeit, Nacharbeit der Frauen, Festsetzung einer Altersgrenze für die Zulassung von Kin- dern zu gewerblichen Arbeiten, Festsetzung der Arbeitszeit in gewerblichen Betrieben auf acht Stunden täglich, gewerbliche Nach- arbeit Jugendlicher sowie die Beschäftigung von Frauen vor und nach ihrer Nieder- kunft.“

Der Reichskanzler hatte eine längere Besprechung mit den Führern der deut- sch-nationalen Reichstagsfraktion über innen- und außenpolitische Fragen, insbesondere über das Oberschlesienproblem und das Steuerprogramm.

„Die deutsch-amerikanischen Friedens- verhandlungen. Bei der Zusammenkunft zwischen dem Reichskanzler Dr. Wirth und den Parteiführern sind auch die schweben- den deutsch-amerikanischen Verhandlungen über den Friedensschluß ausführlich er- örtert worden. Diese Verhandlungen wer- den von Berlin zwischen dem amerikanischen Geschäftsträger Drefel und dem Auswär- tigen Amt geführt, und es ist ein Ueberein- kommen getroffen worden, daß über die ein- zelnen Phasen strenges Stillschweigen be- wahrt werden möge, bis in allen Punkten ein endgültiges Ergebnis erzielt sei. Ein amerikanisches Blatt, die „Chicago Tri- bune“, wollte erfahren haben, daß der Ab- bruch der Verhandlungen zu befürchten sei, weil von der Washingtoner Regierung gefordert worden wäre, daß in den Vertrag eine ausdrückliche Erklärung Deutschlands aufgenommen werde, dieses sei allein für den Krieg verantwortlich. Eine solche For- derung sei von deutscher Seite abgelehnt worden. Tatsächlich trifft es aber nicht zu, daß Amerika von Deutschland ein erneutes Schuldbekenntnis verlangt habe. Demzu- folge könne auch von unüberwindlichen Schwierigkeiten oder gar von einem Ab- bruch der Verhandlungen keineswegs die Rede sein. Nichtsdestoweniger sind diese Verhandlungen langwierig, da es nicht leicht ist, über einzelne amerikanische Be- dingungen eine Einigung herbeizuführen.“

„Ein Hilferuf deutscher Eisenbahn- beamten. Die Disziplin der Beamten und der Reichsgewerkschaft deutscher Eisenbahn- beamten und Anwärter hat an den Reichs- kanzler Dr. Wirth, an den Deutschen Be- amtenbund und an die Reichsgewerkschaft Deutscher Eisenbahnbeamten folgendes Te- legramm abgesandt:

„Beamtenhaft infolge der seit Mo- naten eingetretenen wucherhaften Ver- teuerung aller Lebensnotwendigkeiten ohne Geld. Dienftwillen durch Familiennot ge- lähmt. Sofortige durchgreifende Hilfe der Staatsregierung erforderlich, weil Stim- mung gedrückt und in Verzweiflung über- zugehen droht. Heutige Versammlung der reichsgewerkschaftlich organisierten Eisen- bahnbeamten erbittet die Hilfe der Staats- regierung, bevor es zu spät ist.“

„Reichstagsabgeordneter Burlage f. Nachdem die Zentrumskraktion erst vor kurzem in Geheimrat Trimborn ihren er- sten Vorsitzenden durch den Tod verloren hat, kommt jetzt die Nachricht, daß auch der 2. Vorsitzende der Reichstagsfraktion, Reichsgerichtsrat Burlage, gestorben ist. Die Zentrumspartei verliert in diesem Ab- geordneten eine sehr wertvolle Kraft, der oft verständig und vermittelnd eingriff. Eduard Burlage war 1857 im Oldenburg- geborenen, studierte in Tübingen, Leip- zig und Göttingen Jurisprudenz und war nach mehrjähriger richterlicher Tätigkeit in Oldenburg seit 1907 Reichsgerichtsrat in Leipzig. Dem Reichstage gehörte er von 1903 bis 1907 und dann seit 1919 an.“

„Die Verlängerung der Polizeistunde In der letzten Sitzung des Reichsrats teilte ein Vertreter des Reichsministeriums des Innern mit, daß die Aufhebung der Bun- desratsverordnung über die Beschränkung der Polizeistunde vom 1. September ab in Kraft treten solle. Zur einheitlichen Durch- führung der Neuregelung habe das Reichs- ministerium in einem Rundschreiben an die Länder folgende Grundzüge aufgestellt:

„Alle Gast- und Schankwirtschaften sind grundsätzlich um 12 Uhr zu schließen, Sonn- abends um 1 Uhr. Für gewisse Bezirke, namentlich für Großstädte und Badeorte, könnte bei nachgewiesenem dringendem Be- dürfnis die Polizeistunde durchweg bis ein Uhr verlängert werden. In einzelnen Aus- nahmesfällen, die besonders geartet sind, namentlich bei Wohltätigkeitsveranstaltungen und vaterländischen Veranstaltungen sowie nützlichen Versammlungen von Vereinen, die sich tagsüber nicht versammeln können, sollten die Polizeibehörden Ausnahmen, jedoch nicht über 2 Uhr hinaus, gewähren können. Für Theater und für sonstige künstlerische Veranstaltungen ersehe die Verlängerung über 12 Uhr hinaus nicht ge- boten. Das Reichskabinet habe zuac-

trimmt, weil eben die Beschränkung der Po- lizeistunde heute nicht mehr zu halten sei.“

„Alle es heißt, beabsichtigt Sachsen, die Polizeistunde auf 1 Uhr festzusetzen.“

„Prüfungen im Berliner Stadtpar- lament. Der Ton, den unsere Stadtkalen heute in den Parlamenten anzuschlagen be- stehen, ist wahrhaftig niedrig genug. Aber das Berliner Stadtparlament, das in dieser Beziehung sowieso schon einen gewissen „Auf“ geniebt, hat wieder einmal sich selbst getroffen. Die Versammlung hatte vor einigen Tagen völlig debattelos 100 000 M. zur Hilfe für Rußland bewilligt. Für die Oberleitershilfe hatte der Magistrat nur 10 000 M. beantragt. Aber selbst das war den Kommunisten zu viel. Als nun gar die deutsch-nationalen beantragten, daß für un- sere eigenen Volksgenossen doch mindestens ebensoviel bewilligt werden müßte wie für die Russen, da ging das Gallo los. Die Kommunisten ließen den deutsch-nationalen Redner Rimbel gar nicht erst zu Worte kom- men, sondern stürzten auf die Rednertri- büne los, und einer schlug ihm mit der Faust ins Gesicht und es entstand eine regel- rechte Keilerei. Der Vorsteher Dr. Weut (N. S.) wußte sich nicht anders zu helfen, als daß er die Sitzung aufhob. Für eine ausreichende Genugtuung der Kommu- nisten sorgte er nicht.“

„Neuregelung der Invalidenversiche- rung. Im Reichsgesetzblatt ist jetzt das „Ge- setz über die anderweitige Festsetzung der Leistungen und der Beiträge in der Inva- lidenversicherung“ veröffentlicht worden. An Stelle der bisherigen fünf Lohnklassen treten ab 1. Oktober 1921 acht neue Klassen. Die erste (A) umfaßt einen Jahresarbeits- verdienst bis 1000 Mark, die 2. (B) geht bis 2000 Mark, die 3. (C) bis 3000, die 4. (D) bis 4000, die 5. (E) bis 5000, die 6. (F) bis 6000, die 7. (G) bis 7000 und die 8. (H) Klasse über 7000 Mark. Die wöchent- lichen Beiträge, die bekanntlich zur Hälfte von den Arbeitgebern und Arbeitnehmer- n getragen werden, betragen in der 1. Klasse 3,50 Mk., in der 2. 4,50 Mk., in der 3. 5,50 Mk., in der 4. 6,50 Mk., in der 5. 7,50 Mk., in der 6. 9 Mk., in der 7. 10,50 und in der 8. Klasse 12 Mark.“

„Die Schweizer Regierung hat dieser Tage dem Kaiser Karl die Aufenthaltser- läubnisse bis Ende Oktober erteilt. Der Benannte wird in nächster Zeit die Schweiz nicht verlassen.“

„In dem italienischen Reparations- rusch finden gegenwärtig Verhandlungen über die Lieferung deutscher Lokomo- tiliven an Italien statt.“

„Zwischen Lettland und der Sowjet- ukraine ist ein Vertrag abgeschlossen und unterzeichnet worden.“

„Nach einer Havasmeldung aus Kon- stantinopel haben die Türken die Halbinsel Ismid geräumt.“

„Die spanische Regierung kündigt an, daß sie Maßnahmen treffen werde, um der in Marokko entstandenen schwierigen Lage zu begegnen. Die Coortes sollen im Sep- tember einberufen werden.“

„Der ADGB und die UFA veröffent- lichen einen Aufruf, der alle Arbeiter und Angestellten Deutschlands auffordert, un- verzüglich mit den Sammlungen für das russische und georgische Volk zu beginnen und nach Maßgabe ihrer Kräfte sich an diesen Sammlungen zu beteiligen.“

„Kommerzienrat Dr. h. c. Lanz, der langjährige Chef der Firma Heinrich Lanz- Mannheim, ist nach langem Leiden ge- storben.“

„Durch Entscheidung der Interallier- ten Verteilungskommission ist die Tech- nische Hochschule Danzig zugesprochen worden.“

„Die Zuspriechung der Danziger Eisen- bahnen an Polen hat in Danzig große Ver- stärkung hervorgerufen.“

„Der Reichsverband der deutschen landwirtschaftlichen Genossenschaften“, dem in 27 Landes- und Provinzialverbänden mehr als 22 000 landwirtschaftliche Ge- nossenschaftler angehören, hält vom 24. Aug. bis 17. September in Lübeck seine Ta- gung.“

„Bei einer Kundgebung des Tiroler Volkes für Oberschlesien wurde eine Ent- schließung angenommen, in der an den Völkerbund die Forderung gerichtet wird, dem oberschlesischen Volke die Freiheit wie- derzugeben.“

Ausland.

Deutsch-Oesterreich.

„Die Staatsbeamten haben ganz plötz- lich neue, mit einem kurzfristigen Ultima- tum verknüpfte Lohnforderungen an die Regierung gestellt, die für den Staat eine jähr- liche Mehrausgabe von 9 Milliarden Kr. bedeuten würden.“

Ungarn.

„Die neue ungarische Armee. Landes- verteidigungsminister Békésfi legte in der Nationalversammlung einen Gesetzentwurf über die Bildung einer neuen National- armee entsprechend den Verfügungen des Friedens von Trianon vor. Ihre Stärke soll 35 000 Mann einschließlich der Offiziere betragen. Die Ergänzung der Armee er- folgt durch Anwerbung von Berufssolda- ten. Während der Dienstzeit wird die Mannschaft auch zu bürgerlichen Berufen ausgebildet. Die Begründung hebt die durch Vaterlandsverrat herbeigeführte

Zwangslage hervor, infolge deren Ungarn gezwungen gewesen sei, sich dem feindlichen Diktator zu unterwerfen und der Wohlthätigkeit berechneten Selbstschadens zu entgehen. Ungarn habe dies allerdings in der Hoffnung auf eine allgemeine Entwaffnung getan, die jedoch nicht erfolgt sei.

Belgien.
Belgiens Anteil an den Reparationen. Der belgische Finanzminister Thonnin erklärte, er sei von den Beratungen der interalliierten Finanzkonferenz befriedigt. Belgien erhalte von der ersten Milliarde, die Deutschland zahle, auf Grund seines Vorschlags 550 Mill. Goldmark. Der Rest werde so geteilt, daß Belgien alle drei Monate Raten von je 300 Millionen Goldmark erhält. Die erste 300-Millionen-Rate erhalte es im November.

England.
Lloyd George über die Abrüstungskonferenz. Lloyd George hat im Unterhause Erklärungen über die Aussichten der bevorstehenden Konferenz in Washington abgegeben und u. a. gesagt: Das britische Reich, geben und u. a. gesagt: Das britische Reich, sowohl das Mutterland wie die überseeischen sich selbst regierenden Gebiete, sind fest entschlossen, daß jedes denkbare Hindernis für eine vollständige Freundschaft mit den Vereinigten Staaten aus dem Wege geräumt werden muß. Nebereinstimmung zwischen den Vereinigten Staaten und dem britischen Reich über die allgemeinen Grundzüge der Weltpolitik müsse die Grundlage für die vollkommene Verbürgung des Weltfriedens bilden. Der erste Minister hoffe, daß eine solche Übereinstimmung das Resultat der Konferenz in Washington sein möge.

Türkei.
Der griechische Vormarsch. Die griechischen Berichte von der Kleinasiatischen Front melden, daß der griechische Vormarsch schnell vor sich geht. Es scheint, daß die Griechen die feindlichen Verteidigungsstellungen noch nicht erreicht haben. Die Türken verschanzen sich in Sacharia. Das griechische Blatt „Procia“ vernimmt aus Smyrna, daß starke türkische Abteilungen am Ufer des Maniass-Sees erschienen sind, wo Schirmhülfe mit griechischen Abteilungen stattfanden.

Str David Henderson, der Generaldirektor des Bundes der Roten-Kreuz-Vereinigungen, ist in Genf gestorben.

Die „Politiken“ aus Niga vernimmt, lassen die russisch-amerikanischen Verhandlungen geheim fortgesetzt werden. Ditinow will die Hilfe so einrichten, daß es für die Bevölkerung den Anschein hat, als ob alles der Sowjetregierung zu danken sei.

Als Nachfolger Monsignore Mattis wurde der frühere Professor der römischen Universität und päpstlicher Delegat in Peru, Monsignore Bauri, zum Nuntius in Polen ernannt.

Mitten in den Ferien soll der belgische Senat am Dienstag zusammentreten, um den Gesetzesentwurf zur Einführung neuer Steuern, die 400 Millionen Franken aufbringen sollen, zu beraten.

Coucher ist in Brüssel eingetroffen, um mit dem belgischen Finanzminister zu konferieren. Er hatte bereits eine längere Besprechung mit ihm über die Arbeiten des Obersten Rates.

Der Streik in Roubaix (Frankreich) und Umgegend dauert in aller Ruhe fort. Man schätzt die Anzahl der streikenden Textilarbeiter auf 53 000.

Der serbische Ministerrat hat beschlossen, daß die Leiche Königs Peters am Sonnabend in der Kathedrale in Belgrad aufgebahrt werden soll; von dort wird sie nach Topola überführt, um in der Kirche der Lavageorgewitsch beigesetzt zu werden.

Das griechische Geschwader hat im Schwarzen Meer die türkischen Schiffe Cheris und Zeitfaat gefapert, die Munition aus Ausland überfrachteten.

Eine aufständische Agitation macht sich jetzt auch beim Stamm Nezand in Spanisch-Marokko bemerkbar. Eine Schwadron Kavallerie ist abgegangen, um die Aufständischen zu entwaffnen. Die Operation ging ohne Zwischenfall vor sich.

Der von England zurückgekauft Dampfer „Bagdad“ der Deutschen Levante-Linie ist von Stettin aus in Hamburg Hafen wieder eingetroffen. Er war unter der alliierten Flagge in der Heimbesetzung deutscher Kriegsgefangener tätig.

Nach Berichten aus La Paz soll die Garnison von Zaitos in Peru sich im Aufstand befinden. Sie soll über Geldmittel verfügen und versuchen, die Bewegung auf andere Plätze auszudehnen.

Heimathliches.

Nastätten, 22. August 1921.

— **Zeitrauf.** Die Ferienzeit steht in voller Blüte und schickt unserer Gegend Gäste von nah und fern. Sie alle suchen Erholung und Ausspannung von den täglichen Geschäften des ganzen Jahres; und dazu bietet unser Ländchen die beste Gelegenheit. In den ruhigen Wäldern und auf stillen Wegen können die im schweren Daseinskampf erregten Nerven wieder ins Gleichgewicht kommen, können sich stärken zu neuer Arbeit. Frischer Mut zieht in den Körper ein und läßt die Hoffnung auf bessere Zeiten neu beleben. Nur zu schnell sind die schönen Tage dahin und dann heißt es wieder zurück und an das gewohnte Geschäft. Deshalb nütze jeder, der Gelegenheit hat,

die Zeit richtig aus und erfreue sich der vorübergehenden Freiheit; wer weiß, ob sie so bald wiederkehrt. — Einen Umstand können wir heute zu unsern Gunsten buchen; der Deutsche strebt nicht mehr so in die Ferne, er lernt die Schönheit der engeren Heimat, von Wald und Fluß so recht genießen und erkennen. Mancher war sich früher dieser Vorzüge nicht bewußt und glaubte, sein Heil in der Ferne suchen zu müssen. Dies wird für die Folge nun anders — warum in die Ferne schweifen, wo das Gute liegt so nah. Lerne die schwergeprüfte Heimat kennen und lieben, das muß bei Ferienwanderungen, bei Erholungszugängen stiller und fester Grundsatze sein und bleiben. Unsere Jugend soll sich freuen an den Vorzügen, die unsere Natur ihr bietet und geben vermag; ein gesunder Geist in einem gesunden Körper, auch ein Stück Lösungswort für eine bessere Zukunft nach all den schweren Jahren und Zeiten. — Mit Freuden begrüßen wir es, daß unsere Gegend ständig mehr als Ausflugsort von fremden Gästen aufgesucht wird und hoffen, daß diese Erscheinung nicht nur eine vorübergehende sondern dauernde ist. Durch die Verbände begrenzt sind leider von vornherein die Unterbringungsmöglichkeiten; hierin läßt sich nicht so schnell Wandel schaffen. Jedoch wäre es für die Entwicklung zum Kurort nur zu nötig, wenn Bestehendes erweitert und Neues erstehen würde. Erscheint es auch schwer, so sind die Schwierigkeiten doch nicht unüberwindlich und bei der berechtigten Hoffnung auf weiteren Fortschritt wahrlich nicht aussichtslos. Deshalb mögen die Beteiligten und dazu Berufenen mit Mut und Ausdauer an ihre Aufgaben herangehen; arbeitet auch jeder zunächst für sich, so dient er auch der Allgemeinheit und hilft, den Fortschritt und die Entwicklung unserer Gemeinde und der ganzen Umgebung fördern.

Sitzung des Schöffengerichts am 19. August.

Angelagt wegen Mißhandlung waren die Arbeiter H., J. und B. sowie der Schneidergehilfe D. Die drei ersteren sollten letzteren sowie dessen Begleiterin Anna K. mißhandelt haben; nach längerer Verhandlung kam das Gericht zur Freisprechung des J. und B., während H. zu 20 Mark Geldstrafe verurteilt wurde. Der Schneidergehilfe D. war von H. zuerst angegriffen worden und hatte dann im Verlauf des Streits ein Messer gebraucht, wodurch H. und die Fabrikarbeiterin Christine Schm. eine Verletzung erlitten; das Urteil gegen D. lautete auf 100 Mark Geldstrafe evtl. 20 Tage Gefängnis. — Der Erhard Fr. aus M. hatte einen polizeilichen Strafbescheid über 10 Mark erhalten, weil er nach einem Hund in geschlossenem Hofe mit Steinen geworfen. Fr. legte hiergegen Einspruch ein; er gab zu, nach dem Hund geworfen zu haben, jedoch nur, das Tier von sich abzuhalten, da der Hund ihn schon früher einmal gebissen habe. Das Gericht kam zur Freisprechung. — Der Metzger Ludwig D. aus N. hatte einen Strafbescheid über 225 Mark, sein Vater Frau D. I. einen solchen über 100 Mark erhalten, weil beide Vieh angekauft hatten, ohne die erforderliche Genehmigung zu besitzen und die nötigen Schlussscheine auszustellen, das Urteil führte zur Verwertung des erhobenen Einspruchs. — Dem Landwirt W. N. aus N. war ein Strafbescheid zugewandt, weil er unbefugt Wehl der Ernte 1920 verkauft haben sollte. Hiergegen hatte N. Einspruch erhoben und gab in der Verhandlung an, daß es sich nicht um beschlagnahmtes Wehl sondern um amerikanisches Wehl gehandelt habe, das ihm von Verwandten aus Amerika zugegangen sei und über das ihm freies Verfügungsrecht zugestanden. Das Gericht sah diese Behauptung als nicht widerlegt an und kam zur Freisprechung. — Der Herdenbesitzer G. W. aus S. soll am 5. Mai seine Schafe im Volkshieder Gemeinewald haben weiden lassen; in der heutigen Verhandlung war die Sache jedoch nicht aufzuklären, weshalb zwecks näherer Feststellung Vertagung erfolgte.

— **Von der Post.** Das Reichspostministerium weist wiederholt darauf hin, daß auf den als Druckfächer zu befördernden Ansichtskarten außer 5 Wörter Text noch Datum, Unterschrift, Stand und Wohnung des Absenders verzeichnet sein dürfen, was von einigen Postanstalten nicht beachtet wurde.

— **Verzögertes Schlachtfest.** Ein Fall, in dem ein abhandengekommener Lederer Sonntagsbraten in spo sich nach einigen Tagen zur Freude seines Besitzers wieder einfand, hat sich jüngst in der Nähe ereignet. Der feiste Stallhase war eines Morgens spurlos verschwunden, ohne eine berechtigte Verdächtigung annehmen zu können. Am Schlachtfesttag, der bereits in Aussicht genommen, fand man den noch gefundenen Ausreißer in einer nahen lebenden Hecke, von wo derselbe seinem Eigentümer wieder zugestellt werden konnte. Mit desto größerem dankbarem Wohlbehagen wurde er jetzt seiner Bestimmung zugeführt.

— **Aus dem Lande, 21. Aug.** Gegen Voreinsendung von 20 Mk. versendet die Firma Engel und Cie. in Frankfurt a. M. ein Heftchen, wonach bis zu 10000 Mk. jährlich als Nebenverdienst erworben werden könnten. Dieser sogenannte „Engelsbrief“ ist ein minderwertiges Heftchen von 15 Seiten, in dem die Firma die Nebenerwerbenden zur Eröffnung eines Darlehensgeschäftes anleitet, dessen Betrieb den Unternehmer sehr rasch der Bestrafung wegen Betrugs und Wuchers aussetzen würde. Vor „Engelsbriefen“ sei also gewarnt.

— **Aus dem Lande, 22. Aug.** Der Bezirksauschuß zu Wiesbaden hat den Schluß der Schonzeit für Rebhühner, Wachteln und schottische

Moorhühner auf Donnerstag, den 25. August, mithin die Eröffnung der Jagd auf Freitag, den 26. August, festgesetzt.

• **Braubach, 20. Aug.** Ein 34-jähriger Mann von Holzappel, Vater von 5 Kindern, ist gestern Nachmittag hier ertrunken.

• **Vom Rhein, 21. Aug.** Die Schifffahrt auf dem Rhein nimmt infolge des wachsenden Wasserstandes von Tag zu Tag größeren Umfang an. In der letzten Woche passierten bereits 700 Rähne und Dampfer. Die meisten Schiffe fuhrten zu Berg und hatten Kohlen, Koks und Braunkohlenbrittel geladen. Die Talschiffe führten durchweg Holz und Baustoffe mit sich. Die Schlepplähne haben in der letzten Woche eine geringe Abschwächung erfahren.

• **Wiesbaden, 22. Aug.** Ein Zufall, der zwar unbedeutend ist, aber seiner Seltenheit wegen doch registriert zu werden verdient, passierte der Ehefrau eines hiesigen Briefträgers. Die Frau, die in früheren Jahren ihren Eltern im Rhöngebirge in der Landwirtschaft beistand, verlor dabei einmal vor urbedenklichen Zeiten ihren Ehegatten ohne ihn wiederfinden zu können. Seitdem sind 23 Jahre vergangen. Dieser Tage nun erhielt sie von ihren Verwandten die überraschende Nachricht, daß sich jetzt bei Feldarbeiten der Ring wieder gefunden habe.

tu. **Höchst, 10. Aug.** Vom Blitze getroffen wurde der Kaufmann Völler aus Wildschaffen, der mit Bekannten per Rad von Höchst heimkehrte und unterwegs von einem Gewitter überrascht wurde. V. trug eine Wunde am Kopf und eine Lähmung der rechten Körperseite davon.

tu. **Frankfurt, 21. Aug.** Die Zahl der Selbstmorde von Frauen betrug bis zum Jahre 1914 etwa ein Drittel der männlichen. Dann ist sie mit etwa 4000 auf derselben Höhe stehen geblieben. Erst von 1918 auf 1919 stieg diese Zahl von 3943 auf 4449. Die männlichen Selbstmorde haben während des Krieges stark zugenommen. Von 1918 zu 1919 ist auch hier ein Ansteigen zu erkennen, von 5218 auf 7125. Infolge dieser Verschiebung ist die Zahl der weiblichen Selbstmörder im Durchschnitt gleich zwei Drittel der männlichen geworden.

spd. **Ufingen, 21. Aug.** In mehreren Gemeinden unseres Kreises bietet sich ein seltenes Naturschauspiel. Viele Aepfelbäume, die selbst voller Früchten behangen sind, stehen in voller Blüte wie zur Frühjahrszeit. Allein in der Gemarkung Raubach stehen auf einem Grundstück 10 solcher Bäume.

tu. **Homburg, 21. Aug.** (Die Eheperre), die auch hier verhängt worden ist, setzt das Mindestalter für Ehemänner, wenn sie eine Wohnung bekommen wollen, auf 24 Jahre fest.

• **Diez, 20. Aug.** Drehsorgeweisen, lange nicht mehr in unserem Städtchen gehört, wurden gestern wieder einmal vernommen. Auch ein Zeichen der Notlage zahlreicher Mitmenschen.

• **Villenburger, 20. Aug.** Die Verwaltung des hiesigen Landgestüts ist dem Gestütsdirektor v. Reinersdorf in Labes übertragen worden, nachdem Landstallmeister Freißner v. Schorlemer in den Ruhestand getreten ist.

• **Montabaur, 21. Aug.** Das hiesige Kaiser-Wilhelms-Gymnasium feierte dieser Tage sein 50-jähriges Bestehen. Der erste Direktor, Geh. Oberregierungsrat Dr. Paehler, ist noch am Leben und wird der am 3. Sept. stattfindenden Jubelfeier beiwohnen.

Vermischtes.

• **Schlimmes Ende einer Segelregatta.** Die Segelregatta des Vibauer Jachtclubs „Norb“ vor Vibau nahm einen schlimmen Ausgang. Die Yachten wurden von einem schweren Sturm überrascht, so daß fast alle Boote Havarie erlitten. Eine Yacht kam zum Sinken. Von drei Seglern fand einer den Tod in den Wellen, die beiden anderen wurden mit Mühe gerettet.

• **Im Hochsommer erkranken.** Wie der „Bayrische Kurier“ aus Berchtesgaden meldet, sind im Steinernen Meer die beiden Schwestern Luise und Lina Demuth aus Nürnberg in einen Nebel geraten und haben sich schief einander verirrt. Sie wurden von Bergführern erkranken, sich beide umschlungen haltend, aufgefunden. Sie stehen im Alter von 20 und 30 Jahren. Sie machten die Tour in Begleitung eines Mannes, entfernten sich aber später von ihm.

• **Auf der Spur von Getreidehiebungen.** In Bebra ist man einer großen Getreideverschlebung auf die Spur gekommen. Es wurden sechs verdächtige Eisenbahnwaggons angehalten, deren Deklaration auf Stroh lautete. Die Untersuchung ergab, daß unter einer dünnen Strohschicht große Getreidemengen verborgen waren. Die Sendung war an eine französische Firma gerichtet. Eine eingehende Untersuchung der Angelegenheit ist im Gange.

• **Große Getreidevorräte verbrannt.** In Daglfing bei München brach auf dem Anwesen des Gutbesizers Balthasar Vechner ein Brand aus, der sich auf den großen Getreidestapel, einige Holzschuppen und auf den Dachstuhl des Stallgebäudes ausdehnte. Nach dreistündiger Tätigkeit der Feuerwehr konnte der Brand gelöscht werden. Das Wohnhaus wurde gerettet, dagegen ist der Getreidestapel vollständig ausgebrannt. Mit dem Dachstuhl des Stallgebäudes sind außerdem 2000 Zentner Heu verbrannt. Außerdem sind viele landwirtschaftliche Maschinen ein Opfer des Feuers geworden. Der Schaden wird auf rund 500 000 M. ge-

schätzt. Die angestellten Ermittlungen lassen auf Brandstiftung schließen.

• **Ein Todesopfer der Weltkonferenz.** Ein Dresdener sozialistisches Blatt veröffentlicht einen Brief eines Arbeiters, der der Weltkonferenz zum Opfer gefallen ist, an seine hinterlassene Frau. Es heißt darin: „Habe mir nun keinen andern Rat mehr gewußt als diesen. Habe in letzter Zeit soviel Pech gehabt, daß ich es nicht mehr machen kann. Es war nicht recht von mir, daß ich stets nur nach meinem Willen gehandelt und deinen Rat nicht befolgt habe, aber ich wollte das Glück zwingen. Gräße Audi noch herzlich von mir und er soll ein braver Mensch werden und seine Mutter stets gut unterstützen. Halte ihn jedem Spiel und Sport fern, damit er nicht das Schicksal seines Vaters teilt.“

• **„Mein Mann.“** Unter diesem Namen ist in Berlin ein neuer Tanz aufgetaucht, in welchem nicht der Herr, sondern die Dame führt. Nach den in einem illustrierten Blatt gegebenen Abbildungen sind die Tanzschritte aber alles andere eher als verführerisch — trotz des deutschen Namens.

• **Bier Touristen im Schneesturm umgekommen.** Drei Berliner Touristen namens Otto Helling, Hans Pabst und Dr. Hans Willand sowie Fräulein Anna Schmidt aus Worms sind bei einer Tour in der Nähe von Salzburg in einen großen Schneesturm geraten und verunglückt. Die Bergung der Leichen konnte bisher noch nicht vorgenommen werden. Ein anderer reichsdeutscher Tourist ist bei einer anderen Tour 30 Meter tief abgestürzt und schwer verletzt liegen geblieben.

• **Ein Aiesenbetrug bei der Reichsbank?** Die „Rheinische Zeitung“ will erfahren haben, daß bei der Reichsbank in Köln große Unterschlagungen aufgedeckt worden seien. Es soll sich um Millionenwerte handeln, um die die Bank durch Schiedungen betrogen worden sei. Vorläufig ist man auf diese dürftigen Mitteilungen der „Rheinischen Zeitung“ angewiesen, die über den Umfang der Betrügereien keinen näheren Aufschluß geben.

• **Auch die Bibel ist geklumpt worden,** und zwar von einer italienischen Kompagnie. Man sieht das Paradies mit Adam und Eva, die Sintflut, die besonders dramatisch dargestellt ist, den Auszug der Kinder Israels aus Ägypten, Moses in der Wüste usw. Ob die Leistungen wirklich dem großartigen Thema entsprechen, wird sich erst sagen lassen, wenn das Ganze am Auge vorbeizieht.

• **Noch ein Weltkonzern zusammengebrochen.** Dem Zusammenbruch der „Sportbank „Aöhu“ ist der des Weltkonzerns Arthur Müller in Karlsdorf gefolgt, der mit Aöhu in engem Zusammenhange stand. Angeblich betragen die Passiven 8 Millionen Mark, denen nur geringe Aktiva gegenüberstehen.

Gerichtliches.

• **Begnadigungen durch den Reichspräsidenten.** Von 42 Zuchthausstrafen, welche vom Sondergericht Naumburg gegen Beteiligte am mitteldeutschen Aufruhr verhängt worden sind, wurden vom Reichspräsidenten 40 in Gefängnisstrafen umgewandelt und das Strafmaß auf die Hälfte bis auf ein Drittel herabgesetzt.

Handel und Verkehr.

• **Ein neuer Kapag-Dampfer.** Ein für die Hamburg-Amerika-Linie auf der deutschen West-Hollerort im Bau befindlicher Dampfer wurde glücklich zu Wasser gelassen. Der Neubau erhält den Namen „Odenwald“.

• **Der Stand der Mark.** Es kosteten nach den amtlichen Notierungen der Berliner Börse am

	19. 8.	18. 8.	1914
100 holl. Gulden	2614	2592	167,— M
100 belg. Franken	639	634	80,— „
100 dän. Kronen	1878	1368	112,— „
100 schwed. Kronen	1798	1775	112,— „
100 italien. Lire	363	369	80,— „
1 englischer Pfund	308	304	20,— „
1 Dollar	84	88	4,40 „
100 franz. Franken	654	647	80,— „

Eingehendes.

(Für alle unter dieser Rubrik erscheinenden Artikel übernimmt die Schriftleitung nur die vorkommende Verantwortung.)

Nastätten, 22. August.

Ein Friedhofshändler hat wieder einmal sein Vieh getrieben. Er hat einer Mutter von ihres Kindes Grab die schönsten Blumen abgehauen, die sie mit viel Mühe gepflanzt. Selbst die Friedhofsrube schreut solche Kreaturen nicht ab, ihr Werk zu treiben. Sollte denn die Stätte des Todes garnicht mehr heilig sein? Am eigenen Verzeu muß der, oder diejenige erfahren, was Verzeu ist, einer Mutter das einzige nicht zu lassen, was sie ihrem verstorbenen Kinde noch geben kann. Vielleicht war der gemeine Dieb nicht weit, als die Mutter geknien an das Grab kam und sich grämte in bitterm Verzeu. Worte können's nicht sagen was ihm gehört. Der Zufall will's vielleicht, daß er erpopt wird.

Niehlen, 20. August.

Dem Schreiber des Artikels in Nr. 188 des L. Z. B. wäre anzu raten, sich mehr in der Kritik zu üben, als dieselbe in dem Bericht über das Konzert des Duisburger Männergesangvereins geschehen ist. Die Ausdrücke über Harmonie, Tonfälle und dgl. werden von solchen Kritikern gebraucht, die eine Ausbildung in der Musik genossen haben, aber nicht von solchen, die soviel davon verstehen, wie der Däse —. Daß die Duisburger Sängler ein so fortiges Lob verdient hatten, ist sicher, aber warum hat der Berichterstatter dieses nicht sofort ausgeführt, da er doch hierzu eigentlich verpflichtet gewesen wäre, jedenfalls fehlte der Mut dazu.

Der Herr des Todes.

Roman von Karl Mosner.

31) Nachdruck verboten.

Auch die Nacht, die auf diesen Tag folgte, brachte Herrera nicht die innere Freiheit wieder, bestellte ihn nicht von dem Druck, der auf ihm lag. Er schlief ermattet, aber dieser Schlaf erfüllte ihn nicht recht. Am besten tat ihm noch der Ritt am nächsten Morgen.

Er war mit „Blionget“ nun vertraut, als lenne er das schöne Tier seit langem. Er blieb länger im Sattel, als er sich vorgenommen hatte, und fühlte sich erfrischt und wohl, als er dann wieder im Badezimmer unter der Brause stand und seine Muskeln unter den hundert spitzen Wasserstrahlen spielen ließ. Trotzdem aber blieb ein Rest von Verstimmung in ihm zurück, eine suchende Unruhe, die immer wieder auf die Erlebnisse dieser Tage zurückgriff und in ihnen wühlte.

Gegen Mittag ließ er durch Franz im Zirkus anfragen, ob Miss Millian Russell in der Probe sei. Sie war nicht dort. Sekunden überlegte er, ob er in ihre Wohnung gehen sollte — dann ließ er den Gedanken fallen.

Und wieder gingen Stunden farblos und ohne Kraft an ihm vorbei.

Er mußte daran denken, wie doch alles sich geändert hatte, wie alles einst sich unerbittlich verlohren hatte zu einem anderen Heute: Mertas — Er sah den Oberregierungsrat vor sich, den lebenswürdigen und bescheidenen Mann, der ihm, dem so viel jüngeren, so oft in wohlwollender Freundlichkeit die Hand auf den Arm gelegt hatte, wenn sie zusammen sprachen. Fürsorglich hatte er das Leben seiner Angehörigen geordnet, ehe er still gegangen war. Und da waren die beiden Frauen denn allein geblieben: die immer noch beinahe schöne Mätin, die doch stets ein wenig kühl und fremd blieb, und neben deren stattlicher und ein wenig anspruchsvoller Reife der Mat bisweilen dürrig erschienen war, und Heid — und Ida Viltgenau —

Herreras Gedanken sprangen ab, glitten von der Linie dieser Erinnerung hinweg und waren bei der eigenen Vergangenheit. Er dachte: Und da oben in dem kleinen lieben Zimmer, in dem ich doch erst vor zwei Tagen war, da war die Heid Mertas damals bei der Mutter — und hatte sich ausgeweidet —

Ja: ausgeweidet. So sagte die Mutter. Das Wort ergriff ihn, hielt ihn fest. Etwas Bildhaftes wuchs hier in der Stille und der Einsamkeit seines Alleinseins um den Gedanken. Er mußte suchen, sich das vorzustellen, wie das gewesen sein möchte:

das Zimmer und darin die Mutter, so wie sie damals war, und Heid Mertas —

Dann wieder sah er sie, so wie er sie auf der Diele des kleinen Hauses in der Maankstraße gesehen hatte, frauenhaft, gelehrt und doch noch immer von der gleichen spröden Grazie, wie sie da vor dem Spiegel stand und an dem Schleier neigte. Er schloß wieder ihren Blick und glaubte fast den süßlichen Duft des Parfüms zu spüren, der von der schlanken Hand zu ihm gekommen war. Kühl, überlegen hatte sie ihm da geschienen — und hatte sich dann bei der Mutter so warm, so freundschaftlich nach ihm erkundigt —

Er fragte sich: Kenne ich Sie denn? Ist sie nicht doch ganz anders, als sie mir erscheint? Damals — und jetzt?

Eine starke Unruhe kam jäh über ihn. Er stand mit kurzem Ruck vom Sofa auf und ging im Zimmer auf und nieder — vom Schreibtisch quer über den großen weichen Teppich bis an die Tür zum Schlafzimmer und wieder zurück. So vieles, das er gestern erst zu seiner Mutter gesprochen hatte, erschien ihm hart und ungerichtet, wie er es nun im Schreiten wieder überdachte. Mitleid, Sentimentalität und Neugier? Vielleicht war es doch noch ein anderes, das aus ihr fragte?

Vor dem Fenster blieb er dann stehen; trübe und in graue Nebel eingesponnen stand der Nachmittag vor den Scheiben. Herrera öffnete und beugte sich hinaus und sah, noch immer umfängen von seinem Sinnen, auf das stutende Treiben unter den Bänden nieder.

Er dachte: Fremde — Fremde — Fremde — Laufende — und nicht einer, der ihm nahestand. Als ein Druck legte sich dieses Wissen über ihn.

Und da war's ihm, als hörte er die Mutter wieder sprechen: „Peter — hast du so viele Menschen in der Heimat, Menschen von damals — die dir gerne einmal die Hand drücken und dir sagen mögen: Ach habe dich nicht vergessen?“

Still lehnte er noch minutenlang. Aber er sah den Zug der Menschen und der Wagen unten jetzt nicht mehr.

Dann richtete er sich gerade auf, sein Entschluß war gefaßt. Er drückte seine Arme weit zurück, daß seine Brust sich dehnte. Tief atmend nahm er zwei-, dreimal die herbstliche Luft in vollen Zügen. Das gab ihm Freiheit, löste ihn erst aus diesem Sinnen.

Es war halb fünf geworden, als er unten vor dem Hotel in einen Wagen stieg. Er fuhr durch diesen herblich kalten Nachmittag, der lichtlos war und alle Dinge mit leuchtendem Hauch beschlug, zu Frau Ida Viltgenau.

Gleich, als Herrera das schöne und moderne Haus betrat, vor dessen Tor eine Bronzetafel mit der Aufschrift Rauer u.

Viltgenau G. m. b. H. in den Stein eingelassen war, stand er unter dem Eindruck einer breiten Wohlhabenheit, die nicht zurückhalten brauchte und gerne prunkt. Ganz in Weiß und Gold war das Treppenhäus gehalten und bis in Kopfhöhe mit bellem, grau und rosa geädertem Marmor getäfelte. In den Nischen waren große Stübel mit Palmen aufgestellt. Dicke Teppiche lagen gebreitet und führten die Treppe hinauf, die sich in kurzen Absätzen um einen vergoldeten Fahrstuhl aufbaute.

Der Portier war aus seiner Rolle getreten und stand vor Herrera.

„In Viltgenau.“

„In das Bureau?“

„Nein, in die Wohnung.“

Der Mann ging auf den Fahrstuhl zu, öffnete und ließ Herrera vor sich eintreten. Verärgert hob er sich der Vist, stitt empor und hielt ein wenig jäh im zweiten Stod.

Herrera stieg aus. Die Tür hinter ihm klappte metallisch klingend zu, der Vist verank.

Auch hier war der gleiche glänzende Prunk wie unten in dem Flur des Hauses: Teppiche, Marmor, Bronze. Kühl lag das frühe Dämmern des Nachmittags darüber ausgegossen.

Herrera ging auf die einzige Tür zu und zog den Knopf des Pantewerks. Eine starke Erwartung war in ihm bei aller scheinbaren Ruhe.

Ein junges Mädchen im krassen, schwarzen Kleid, in weißer Schürze und die weiße Spitzenkrone auf dem Kopf, biffnete und ließ eintreten.

„Ist die anädige Frau zu Hause?“

„Ich will nachsehen.“ Sie griff nach einem kleinen silbernen Tablett, das auf einem dlnabeinigen eingelagerten Tischchen stand, und hielt es ihm hin. „Wen darf ich melden?“

Er hob die Hand, er wollte nach der Brieftasche fassen — und hielt dann doch ein und ließ die Bewegung in einer abwinkenden Geste ausklingen. Er hatte sich gerade noch zur rechten Zeit erinnert, daß seine Karten nur den Namen Perez Herrera trugen.

Er sagte rasch: „Melden Sie Herrn von Herstorff — Peter von Herstorff.“

Das Mädchen stellte das Tablett wieder auf den kleinen Tisch und ging.

Run stand er allein und wartete. Irgendwo in der Wohnung klappte ein Schränkchen, das hörte er gedämpft bis hier her aus. Sonst war es still. Er nestelte an seinen Handschuhen, blieb ein Stübchen von seinem Gut fort.

Jetzt hörte er Schritte. Das Mädchen kam zurück und meldete, daß die anädige Frau bitten lasse. Sie war ihm beim Ablegen des Ueberrocks behilflich und öffnete

ihm die Tür zum Salon, einem großen und schönen Raum, der im Geschmack des Empire und ganz in gelber Seide und rotem Mahagoni ausgestattet war.

Weiber war Perez Herrera allein. Er trat auf dem großen weichen Teppich hin und her und hatte dabei über aller gespannter Erwartung und Erregung ein Gefühl des Unbehagens. Er hatte sich diesen Empfang intimter, weniger offiziell gedacht — nun durfte er hier warten wie ein Fremder.

Irgendwo nebenan wurde jetzt eine Tür bewegt, und Schritte kamen näher. Welche, federnde Schritte, um die ein selbige Mäuschen war.

Er richtete sich gerader auf — er nahm beinahe wie einst die Gaden aneinander. — Und dann stand sie vor ihm und streckte ihm die beiden Hände hin.

„Herr von Herstorff — wie ich mich darüber freue! Wie das doch lieb von Ihnen ist, daß Sie die Zeit gefunden haben, uns aufzusuchen.“

Ihre Augen, die auf ihm ruhten, schimmerten in einer freudigen Wärme. Ein feines Bittern lag auf dem Grund ihrer Stimme und wob ein unsichtbares Netz von gehaltenem Gefühl um die einfachen Worte.

„Sie haben sich so gütig zu meiner Mutter ausgesprochen, daß ich wohl hoffen dürfte.“

Sie unterbrach. „Ach habe Frau von Herstorff gebeten, Ihnen zu sagen, daß ich mich herzlich freuen würde, wenn Sie kämen. Und ich habe Ihrer Mutter nun zu danken —.“ Wieder traf ihn dieser volle Blick.

„Ach habe meine Mutter gestern gesehen, wir waren zusammen in der Stadt — das heißt, wir sahen da irgendwo in einer kleinen Konditorei.“

Sie nickte, schien zu sinnen und schob die feingewölbten Augenbrauen, die ein wenig hoch gewölbt waren, zusammen. Plötzlich schlug sie dann ihre Augen wieder voll auf und wies mit einer raschen Wendung ihres Kopfes nach der Tür.

„Kommen Sie, Herr von Herstorff — nicht hier. Drüben in meinem kleinen Salon wollen wir plaudern. Dort ist mein Reich. Das hier“ — sie hob das Kinn zu einem abtuehenden Ausdruck — „ist für die Leute, die mein Mann sich läßt — sich, wie er sagt, zeitweilig laden muß.“

Nach sprach sie diesen letzten Satz, beinahe kühl, und dabei lag in ihrer Stimme ein bewußter Unterton, der mehr sagte — mehr sagen wollte — als in den Worten lag. Der trennte, und der unterschied — der stellte schon in diesen ersten Augenblicken fest: hier steht der Mann — und dorten stehe ich: du aber isst zu mir —

Fortsetzung folgt.

Bekanntmachung.

Das Versorgungsamt Oberlahnstein hält am 23. August und am 20. September d. J. in Nastätten im „Hotel Suntrum“ Sprechtag ab, an welchen auch der Amtsarzt des Versorgungsamtes zugegen ist.

Nastätten, den 18. August 1921.

Der Bürgermeister: Wasserloos.

Danksagung.

Für die aufrichtigen Beweise der Teilnahme und die vielen Blumenspenden beim Heimzuge unseres lieben Söhnchens und Brüdchens sagen wir herzlichsten Dank.

Familie F. Hornischer.

Nastätten, den 22. August 1921.

Neu! 5 Bände Neu! Beyer-Schnitte und Modelführer



Bd. 1 Kleider und Mantel
Bd. 2 Kleider und Mäntel
Bd. 3 Kleider und Mäntel
Bd. 4 Kleider und Mäntel
Bd. 5 Kleider und Mäntel

sind die besten Hilfen bei der modernen Haus-Schneider! Preis jedes Albums überall nur 2.50 Mk. oder für je 2.80 Mk. direkt vom Verlag Otto Beyer, Leipzig Postfach-K. Leipzig 29-79

Müllersche Buchhandlung, Nastätten, Bahnhofstraße.

Für die Einnachzeit empfiehlt in prima Qualität

Einfach-Apparate

Konserven-Gläser in enger und weiter Form mit prima roten Gummi-Ringen.

Steintöpfe, Einnachständer in allen Größen zu den billigsten Preisen

Kaufhaus SALOMON STERN, Nastätten.

Pflüge :: Eggen Kultivatoren Sauchepumpen Rüben-Schneider Brodelmühlen

empfehlenswert Pflug-Fabrik Wagner Nastätten :: Rheinstraße.

Als Ersatz für Zitronen empfehle ich

Citronensaft und Zitronen-Essenz

frisch eingetroffen! G. Bleutge, Drogenhandlung.

Haar-Spangen!

Reparaturen werden schnell, billig und sauber angeführt im

Damen- und Herrenfrisiergeschäft Bernhardt

Adolfplatz 1 —:—: Adolfplatz 1

la. Kristalltauger Brusthütchen

Milchflaschen zu haben in der

Amts-Apotheke Nastätten.

Kopfsalat empfiehlt

Gärtnerei E. Wölfert Nastätten :: Oberstraße.

Kaloderma-Rasier-Seife Fideitas-Rasier-Seife

stets zu haben G. Bleutge, Drogenhandlung.

Freiwillige Feuerwehr Nastätten.

PROGRAMM

zu dem am Sonntag, den 28. August 1921 zu Nastätten stattfindenden

Gautage der Freiwilligen Feuerwehren des Kreises St. Goarshausen verbunden mit dem

21-jährigen Stiftungsfeste der Freiwilligen Feuerwehr Nastätten.

Von 10¹/₄ Uhr an Empfang der auswärtigen Wehren; Um 12¹/₂ Uhr Uebung der Wehr Nastätten; Anschliessend Delegierten-Versammlung in der „Schönen Aussicht“; Um 3 Uhr grosser Festzug durch die Strassen der Stadt zur Turnhalle, dortselbst

Großer Festball

Für gute Speisen und Getränke ist bestens gesorgt. Kein Weinzwang! Kein Weinzwang!

Eintritt pro Person 1.— Mark. Die Musik wird ausgeführt von der Feuerwehrkapelle Miehlen.

Zu dieser Veranstaltung wird die Einwohnerschaft von Nastätten und Umgebung höflichst eingeladen.

Der Festwirt: A. Pfeiffer. Das Kommando: K. Hehner.

Eine Hausfrau sagt der andern: „JWebe“ Seifen u. Seifenpulver Es sind die besten! Alleinigste Fabrikant Joh. Will. Bauer, Dampf-Fabr., Friedenz (Lahn) Kein Ladenlokal! —:—: Kein Detailhandel! —:—: Sommit keine Schädigung für Wiederverkäufer.

Turn-Verein Nastätten.

Montag, den 29. August er., abends 7¹/₂ Uhr, findet in der Turnhalle die diesjährige

General-Versammlung

statt. Tages-Ordnung: 1. Jahres- und Kassenbericht, Rechnungsablage 1920/21; 2. Wahl eines Spickwart; 3. Wünsche und Anträge. Der Vorstand.

Turn-Verein.

Die Stelle eines Vereindiener soll neu besetzt werden. Aspiranten wollen sich bis zum 28. ds. Mts. bei dem Vorstand melden.

Der Vorstand. Ein kräftiges sauberes

Haus-Mädchen

welches auch etwas kochen kann, nach Wiesbaden gesucht. Angebote oder persönliche Vorstellung mit Zeugnissen an

Handkarren

seit 8 Tagen „auf Reisen“. Um baldige Rückfahrt ersucht

Adolf Kronthal.

Weißtraut Rottraut Gelberüben Kartoffeln

Frau Chr. Hazel, Oberstraße

Zirka 4500

Wein- und Biergläser

hat zu verkaufen R. Hübel Nastätten (an der ev. Kirche)